

eindeutig bezeichnen ließ. Dabei ist es nicht verwunderlich, dass man die stark flektierenden Formen vor allem im Rektus bewahrte, weil das auslautende *-s* des Maskulinums hier ja einen eindeutigen Genusmarker darstellt.

Jakob Jud hatte also durchaus Recht, als er zur Beurteilung des Transferenzverdachts für diese singulären morphologischen Erscheinungen eine stärkere Berücksichtigung der chronologischen und diatopischen Dimensionen eingefordert hat. Doch muss man das Pferd sicherlich anders aufzäumen, denn der bloße Nachweis von Erstbelegen und arealen Verteilungen reicht keinesfalls aus, um ein Phänomen als superstratbedingt zu erweisen, geschweige denn, um die Motivation einer möglichen Entlehnung stringent zu begründen. Der Impuls, einen auf Grund vorhandenen Sprach- und Kulturkontakts in einer historisch bezeugten Interferenzsituation quasi bereitstehenden fremden Namentypus in den eigenen Namenfundus aufzunehmen, geht in unserem Fall von signifikanten phonetischen Neuentwicklungen des eigenen Sprachsystems aus, von denen das Galloromanische des 7. Jahrhunderts bekanntlich allzu viele kennt. Mit der Genese der romanischen Deklinationsmuster auf *-ōne* und *-āne* hat die Übernahme der germanischen Namen offensichtlich nichts, mit der Diffusion dieser Muster allenfalls mittelbar zu tun, da sie ein im Galloromanischen bereits angelegtes Potential offenbar zusätzlich verstärkte. Wie bei der zeitlich vorausgehenden Übernahme der bithematischen germanischen Namen mag die Rolle, die das fränkische Superstrat in dieser Interferenzsituation konkret spielte, in der Durchsetzung neuer gesellschaftlicher Normen liegen, die sich aus der Notwendigkeit der Integration und Akkulturation der beiden Bevölkerungsgruppen ergaben und denen die überkommenen romanischen Namentypen offenbar immer weniger zu genügen vermochten. Als durch diese neuen gesellschaftlichen Normen begründete Namenmode erklärt sich damit sicherlich auch die schnelle Durchsetzung dieses Musters in vielen anderen Regionen der Romania, in der die beschriebene Gefahr der Homonymie von Maskulinum und Femininum nicht gegeben war.

Summary

Old French Declension of the *Charles/Charlon, Pierre/Pierron* or *Berte/Bertain* Type – Reflection of Old Franconian Superstrate Influences?

Today, according to a Latin perspective, the origin of the „metaplastic declension“ *Petrus/Petronis, Gallus/Gallonis*, etc., in Early Medieval Latin documents is generally seen as an extension of the *n*-inflection in the case system of the vernacular „proto-romance“ languages. However, it remains a controversial subject to argue which part Latin or Roman words and names of Germanic origin take in the extension of those forms; chronological and geolinguistical arguments seem to plead in favour of an important support